

Simone Winko

Lektüre oder Interpretation?

Für Lutz Danneberg

Nehmen wir Kafka. Seine Texte werden in der neuesten Forschung als Sinnbild für die Situation des modernen Menschen gelesen, als Beleg für die Unlesbarkeit von Sprache, als eines von zahlreichen Beispielen für die ewige Wiederholung der Urszene, als postmoderne Texte und vieles mehr. In der älteren Forschung dagegen wurden sie interpretiert – z.B. als Sinnbild für die Situation des modernen Menschen, als eines von zahlreichen Beispielen für die ewige Wiederholung der Urszene, als moderne Texte und vieles mehr. Was hat sich geändert?

In der literaturwissenschaftlichen Theorie der letzten Jahre wird das Konzept der Lektüre oder des Lesens als Nachfolger des Interpretationskonzepts hoch gehandelt. Mit guten und weniger guten Gründen wird gegen den traditionellen Interpretationsbegriff argumentiert, und die 'Lektüre' als angemessenere Verfahrensweise, über literarische Texte zu schreiben, wird dagegen gehalten. Nach David Wellbery etwa tritt in einer neuen, internationalisierten Literaturwissenschaft »das Lesen als Modus der Texterörterung aus seiner Knechtschaft gegenüber der Interpretation heraus«, und entsprechend verdrängt der Begriff des Lesens den der Interpretation.¹ 'Interpretation' und 'Lektüre' gelten als komplementäre Konzepte.² Klare Fronten also, so scheint es, im Bereich der Theoriebildung. Demgegenüber hat sich in der Praxis des wissenschaftlichen Umgangs mit Literatur, wie eingangs angedeutet, eine andere Situation etabliert: die Annäherung beider Konzepte bis zur Austauschbarkeit. Zwar hat der Begriff 'Lektüre' deutlich Konjunktur, was man an willkürlich

¹ David E. Wellbery: „Interpretation versus Lesen. Posthermeneutische Konzepte der Texterörterung“, in: *Wie international ist die Literaturwissenschaft? Methoden- und Theoriediskussion in den Literaturwissenschaften*, Hg. Lutz Danneberg, Friedrich Vollhardt. Stuttgart, Weimar 1996, S. 123-138, hier S. 129.

² So etwa Axel Spree: *Kritik der Interpretation. Analytische Untersuchungen zu interpretationskritischen Literaturtheorien*. Paderborn 1995, S. 182f., auch 208 und öfter. Von dieser Komplementarität geht auch der mir leider noch nicht vorliegende Sammelband *Interpretation und Lektüre*, Hg. Andreas Kablitz und Helmut Pfeiffer. Freiburg i.Br. (angekündigt), aus.

herausgegriffenen Titeln wie »Eine programmatische Lektüre des historischen Romans«, »Malte-Lektüren« oder »Goethes *West-östlicher Divan*. Eine poetologische Lektüre«³ ablesen kann. Was in den so bezeichneten Texten aber das spezifisch Abweichende von Interpretationen sein soll, wird oft nicht deutlich. Diese Situation rechtfertigt es, noch einmal⁴ genauer nachzufragen, wie sich die Begriffe 'Interpretation' und 'Lektüre' zueinander verhalten (1). Mindestens ebenso wichtig ist es aber, die mit ihnen bezeichneten Tätigkeiten bzw. schriftlichen Produkte eingehender zu betrachten (2); denn Theorie und Praxis divergieren auch in diesem Fall nicht unerheblich. Die Ergebnisse werden ein abschließendes terminologisches Plädoyer (3) unumgänglich machen.

(1) Was ist Lektüre – theoretisch gesehen?

Als literaturtheoretisch profilierter Terminus ist der Lektürebegriff bekanntlich poststrukturalistischer, vor allem dekonstruktiver Provenienz. Zwar steht er mit seiner Betonung des Leseakts in einer rezeptionsästhetischen Tradition und ist mit seiner Kritik am autoritativen Objektivitätsgestus des traditionellen Interpretationsgeschäfts in ideologiekritischem Kontext zu sehen, jedoch wurde er erst in der Auslegung Jacques Derridas als Gegenkonzept zu dem der Interpretation aufgebaut.⁵ Mit 'Lektüre' kann sowohl ein besonderes Verfahren des professionellen 'Umgangs' mit literarischen Texten bezeichnet werden als auch dessen Resultat, der literaturwissenschaftliche 'Text über den Text'. Zudem überlagern sich beide Verwendungsmöglichkeiten mit mindestens drei älteren Bedeutungen, die 'Lektüre' haben kann: mit der Bezeichnung für die Tätigkeit des Lesens, für den Lesestoff und vor allem für die Lesart, die Art

³ So Anne Kuhlmann: *Revolution als „Geschichte“*. Alfred Döblins „November 1918“. Eine programmatische Lektüre des historischen Romans. Tübingen 1997; *Malte-Lektüren*, Hg. Rilke-Gesellschaft. Sigmaringen 1997 (= Blätter der Rilke-Gesellschaft 21); Gabriele Schwieder: *Goethes „West-östlicher Divan“. Eine poetologische Lektüre*. Köln u.a. 2001.

⁴ Überlegungen zu diesem Verhältnis z.B. bei Harro Müller: „Hermeneutik oder Dekonstruktion? Zum Widerstreit zweier Interpretationsweisen“, in: *Ästhetik und Rhetorik. Lektüren zu Paul de Man*. Hg. Karl Heinz Bohrer. Frankfurt a.M. 1993, S. 98-116; Axel Spree: *Kritik der Interpretation ...* (wie Anm. 2); Klaus Weimar: „Annotationen zu David Wellberys Thesen“, in: *Wie international ist die Literaturwissenschaft? ...* (wie Anm. 1), S. 142ff.

⁵ Meist mit Bezug auf Jacques Derrida: *L'écriture et la différence* (1967) und *La carte postale de Socrate à Freud et au-delà* (1980).

des Auffassens von Gelesenem.⁶ Diese Bedeutungsüberschneidungen werden nicht nur in Kauf genommen, sondern positiv gewendet: Vor allem die Nähe zum Lesen ist es, die das literaturwissenschaftliche Verfahren auszeichnen soll. Versteht man, wie es Konsens der empirischen Leseforschung ist, unter Lesen eine »aus mehreren Teilprozessen bestehende, aktive und konstruktive Handlung«, die darauf zielt, »sich den Sinn eines Textes zu erschließen«⁷, so müßte diese Bestimmung auch auf die Lektüre zutreffen. Der Lektürebegriff ist jedoch weniger eindeutig und steht in der Diversität seiner Bestimmungen dem der 'Interpretation' kaum nach.⁸ Stellt 'Interpretation' einen systematisch mehrdeutigen Begriff dar, so ist 'Lektüre' zudem noch programmatisch mehrdeutig. Dennoch wurde mehrfach versucht, gemeinsame Merkmale eines poststrukturalistischen Lektürebegriffs festzuhalten.

Um den Begriff 'Lektüre' zu klären, wird er meist vom Interpretationsbegriff abgesetzt. Aber von welchem Interpretationsbegriff? Vorausgesetzt wird in der Regel das idealtypische Konzept einer 'ganzheitlichen Interpretation', das im neuen Reallexikon der Literaturwissenschaft formuliert wird: 'Interpretation' ist als »das methodisch herbeigeführte Resultat des Verstehens von Texten in ihrer Ganzheit« aufzufassen.⁹ Interpretationen richten sich auf den Text als solchen, nehmen ihn also nicht als Symptom für etwas anderes (Einheitspostulat). Sie beziehen den Text als ganzen ein, nicht nur einzelne seiner Bestandteile (Ganzheitspostulat). Sie gehen über die Rekonstruktion des wörtlichen Sinnes hinaus und folgen dabei Regeln, sind also nicht als subjektive Meinungsäußerung zu

⁶ Nicht selten werden gleich mehrere dieser Bedeutungen in einem Text nebeneinander verwendet; so etwa in der deutschen Übersetzung Jonathan Culler: *Dekonstruktion. Derrida und die poststrukturalistische Literaturtheorie*. Reinbek 1988 oder bei Detlef Kremer/Nikolaus Wegmann: „Ästhetik der Schrift. Kafkas Schrift lesen ‚ohne eine Interpretation dazwischen zu mangeln‘“, in: *Ästhetik im Prozeß*. Hg. Gerhard Rupp. Opladen 1998, S. 53-85.

⁷ Ursula Christmann/Norbert Groeben: „Psychologie des Lesens“, in: *Handbuch Lesen*. Hg. Bodo Franzmann, Klaus Hasemann, Dietrich Löffler und Erich Schön. München 1999, S. 145-223, hier S. 199.

⁸ So versteht, wie oft betont wurde, Derrida nicht dasselbe unter *Lektüre* wie de Man, dieser wieder anderes als Hillis Miller etc.

⁹ Axel Spree: „Interpretation“, in: *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Neubearbeitung des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte*. Bd. 2, gemeinsam mit Georg Braungart, Klaus Grubmüller, Jan-Dirk Müller, Friedrich Vollhardt und Klaus Weimar Hg. Harald Fricke. Berlin, New York 2000, S. 168-172, hier S. 168.

verstehen, sondern können im Rahmen eines Bezugssystems als fundiert gelten. Das Interpretieren schließlich bildet eine komplexe literaturwissenschaftliche Tätigkeit, die aus dem regelgeleiteten Beschreiben, Auslegen und Deuten literarischer Texte bzw. Textteile besteht.¹⁰ Dagegen die Lektüre.¹¹ Am häufigsten wird, wie erwähnt, ihre Nähe zum Akt des Lesens angeführt: Lektüren sind dem 'Erfahrungsprozeß' des Lesens ähnlicher als Interpretationen.¹² Sie hängen daher stärker vom lesenden Subjekt, ja sogar vom einzelnen Lektüre-Durchgang ab. Eine zweite Lektüre desselben Lesers kann also ganz anders aussehen als die erste, und mehrere Lektüren stehen gleichberechtigt nebeneinander. Neben dieses eher liberale Bestimmungsmoment treten zwei normative, die mit dem Lesen als mentale Textverarbeitung nur noch mittelbar etwas zu tun haben: Zum einen gehen die Verfasser von Lektüren zwar vom semantischen Verstehen von Texten aus, stellen aber in einem zweiten Ansatz dieses Verstehen in Frage, indem sie interne Text-Konflikte oder Brüche einbeziehen und/oder untersuchen, auf welche Weise solches Verstehen im Text unterlaufen wird.¹³ Ein entsprechendes Vorgehen basiert auf der Annahme, daß literarische Texte keine Durchgangsstation zu einem tieferliegenden Sinn bilden, sondern daß es auf ihre Konstitutionsbedingungen, vor allem auf ihre Materialität ankommt. Entsprechend kann es in Lektüren nicht darum gehen, den Sinn eines literarischen Textes, die *intentio operis*¹⁴, zu rekonstruieren. Zum anderen werden literarische Texte nicht als klar abgrenzbare, hierarchisch strukturierte Einheiten aufgefaßt, die nach dem hermeneutischen Ganzheits- und Einheits-Postulat ausgelegt werden können. Statt dessen schreiben Verfasser von Lektüren die Texte 'weiter',

¹⁰ Dazu auch Werner Strube: „Die Struktur der literaturwissenschaftlichen Textinterpretation“, in: *Analytische Philosophie der Literaturwissenschaft. Definition, Klassifikation, Interpretation, Bewertung*. Paderborn u.a. 1993, S. 97-112.

¹¹ Auch hier kann ich auf einen Rekonstruktionsvorschlag Axel Sprees zurückgreifen, der einige Merkmale herausgearbeitet hat, die die verschiedenen Verwendungen des Lektüre-Begriffs im dekonstruktivistischen Theorierahmen miteinander teilen; vgl. Axel Spree: *Kritik der Interpretation ...* (wie Anm. 2), S. 176-179.

¹² Z.B. Toni Tholen: *Erfahrung und Interpretation. Der Streit zwischen Hermeneutik und Dekonstruktion*. Heidelberg 1999, S. 180f. und öfter.

¹³ Z.B. Wellbery: „Interpretation versus Lesen ...“ (wie Anm. 1), S. 132. Exemplarisch zum Verfahren solcher ›doppelter Lektüre‹ Paul de Man: „Tropen (Rilke)“, in: *Allegorien des Lesens*. Frankfurt a.M. 1988, S. 52-117, bes. S. 82f.

¹⁴ Dazu Umberto Eco: *Die Grenzen der Interpretation*. München, Wien 1992, S. 35-39 und öfter.

oder sie beziehen sich auf grundlegende Mechanismen der Textkonstitution, die gerade nicht den einzelnen Text kennzeichnen.¹⁵

Umstritten ist, wie sich solche Umgangsweise mit literarischen Texten zur Interpretation verhält. Auf der einen Seite steht die These, eine 'Lektüre' sei in bezug auf Ziel und Verfahrensweise mit einer Interpretation unvereinbar. Sie stelle einen besonderen »Modus der Texterörterung« dar, der es plausibler mache, von einer »posthermeneutischen« anstatt von der poststrukturalistischen Wende zu sprechen.¹⁶ Dagegen findet sich die Annahme, eine Lektüre sei als eine Variante der Interpretation aufzufassen; sie funktioniere ähnlich wie die Interpretation, setze aber einige von deren Regeln außer Kraft bzw. befolge sie nicht. 'Lektüre' in diesem Sinne rückt in die Nähe hermeneutischer Interpretation.¹⁷ Legt man die oben skizzierte idealtypische Auffassung von Interpretation zugrunde und vergleicht sie mit den Bestimmungen von 'Lektüre', dann spricht viel dafür, sich der ersten These anzuschließen. Ein Blick auf die Interpretationspraxis zeigt dagegen etwas ganz anderes: Weder stimmen die als Lektüre bezeichneten Texte mit der skizzierten Begriffsbestimmung überein, noch käme man zu der zitierten Auffassung von Interpretation, wenn man den gemeinsamen Nenner der weitaus größten Zahl gegenwärtig produzierter Interpretations-Texte suchte. Es lohnt sich also ein zweiter Blick auf das Verhältnis von Interpretation und Lektüre, diesmal auf die so bezeichneten Textsorten. Sie sollen im folgenden in bezug auf die

¹⁵ Z.B. Tholen: *Erfahrung und Interpretation ...* (wie Anm. 12), S. 181f.

¹⁶ Wellbery: „Interpretation versus Lesen ...“ (wie Anm. 1), S. 129.

¹⁷ Culler etwa hebt die Ähnlichkeit der dekonstruktivistischen Lektüre mit der traditionellen Interpretation hervor, und stellt beide in Gegensatz etwa zur strukturalistischen Textanalyse; vgl. Jonathan Culler: »Interpretation. Data or Goal?«, in: *Poetics Today* 9 (1989), S. 275-290. Als hermeneutische Variante versteht auch Tholen die Dekonstruktion; Tholen: *Erfahrung und Interpretation* (wie Anm. 12). Wenn das Interpretieren als bedeutungszuweisende Tätigkeit im Prozeß der Textverarbeitung verstanden wird, dann ist es auch bei prinzipieller Trennung von Interpretation und Lektüre (als Modi des Schreibens über Literatur) möglich, der Lektüre interpretierende Momente zuzuschreiben. So etwa für Detlef Kremer und Nikolaus Wegmann, die dafür plädieren, eine Lektüre im Sinne eines Spurenlesens im Text aufzufassen, das den Verursacher der Spur nie erreichen kann. In solche Lektüre wie in jede Textwahrnehmung mische sich Interpretation unausweichlich ein, d.h. Interpretation sei unumgehbarer Bestandteil einer Lektüre, aber nicht ihr Ziel; vgl. Kremer / Wegmann: „Ästhetik der Schrift ...“ (wie Anm. 6), bes. S. 81.

mit ihnen verbundenen Ziele bzw. Fragestellungen, ihre Verfahren und Argumentationsweisen verglichen werden.

(2) Was sind Interpretation und Lektüre – praktisch gesehen?

Wenn in den theoretischen Ausführungen zur Lektüre dieses Verfahren von der Interpretation abgegrenzt wird, dann bildet das Modell der 'ganzheitlichen Interpretation', wie ich es oben umrissen habe, den negativen Bezugspunkt. In der Praxis finden sich aber solche Interpretationen eines literarischen Textes, die keiner leitenden Frage folgen außer der, was der Text bedeute, erheblich seltener als andere Typen interpretierender Texte. Es herrschen Interpretationen vor, die eine Fragestellung an einen Text herantragen: 'Vaterfiguren im Werk von', 'Bildlichkeit bei', 'Natur in Gedichten des' usw. Die Fragestellungen legen fest, welche Bestandteile des Textes aufgenommen und in den Text über den Text einbezogen werden. Solche Deutungen erfüllen damit eine Bedingung nicht, die in der oben zitierten Bestimmung von 'Interpretation' wichtig ist: das Ganzheitspostulat. Auch mit der Forderung, sich auf 'den Text als solchen' zu beziehen, sieht es oft nicht besser aus. In vielen Beiträgen werden literarische Texte oder einzelne ihrer Passagen als Zeichen oder Symptom für etwas anderes, für eine historische Problemsituation, eine Diskursformation, für eine typische gender-Konstellation, die psychische Verfassung des Autors etc. verstanden, und sie zielen in erster Linie auf extratextuelle Kontexte¹⁸ ab. Dennoch wird diese Gruppe ebenso wie die erste auch 'Interpretation' genannt. Darin drückt sich keine bloße terminologische Unsauberkeit aus; denn der systematisch mehrdeutige Begriff 'Interpretation' kann auch auf auslegende Tätigkeiten oder deren schriftliche Resultate angewandt werden, die keinen Totalitätsanspruch erheben.

'Interpretation' in diesem Sinne bildet die unspezifische Bezeichnung für eine Textsorte, die nicht nur durch institutionelle Bedingungen, sondern auch durch eine bestimmte Relation charakterisiert ist. Diese Relation faßt eine Formel zusammen, die Göran Hermerén jeder Verwendung des Interpretationsbegriffs zugrundeliegen sieht: »X interprets Y as Z for U in order to V.«¹⁹ Mit Hilfe der Formel läßt sich die Komplexität möglicher Begriffsvarianten von 'Interpretation' veranschaulichen: Den mögli-

¹⁸ Zu verschiedenen Typen von Kontexten vgl. Lutz Danneberg: „Kontext“, in: *Realexikon der deutschen Literaturwissenschaft ...* (wie Anm. 9), S. 333-337.

¹⁹ Göran Hermerén: „Interpretation. Types and Criteria“, in: *Grazer Philosophische Studien* 19 (1983), S. 131-161, hier S. 142.

chen Einsetzungsinstanzen der Variablen entsprechend gibt es auch dann noch zahlreiche Typen von Interpretationen, wenn Y für 'literarischer Text' und X für 'Literaturwissenschaftler' steht.²⁰ Der Informationswert des Interpretationsbegriffs steigt also beträchtlich, wenn man ihn regelmäßig mit einem erläuternden Zusatz versieht. Für das Anliegen dieses Beitrags folgt daraus, daß die vorherrschenden Typen von Interpretationen besonders zu bezeichnen und vom Idealtypus der 'ganzheitlichen Interpretation' abzugrenzen sind: In der Praxis dominieren 'symptomatische Interpretationen' und 'thematisch oder motivlich ausgerichtete Teil-Interpretationen'. Weil beide das Einheits- bzw. das Ganzheitspostulat nicht zu erfüllen brauchen, müßten sie am ehesten mit Lektüre-Texten vergleichbar sein, die sich ja solchen Forderungen ebenfalls nicht unterwerfen. Worin liegen die Gemeinsamkeiten und Differenzen?

Zu unterscheiden ist zunächst zwischen den Lektüre-Texten, die zu demonstrativen Zwecken hergestellt worden sind, und den zahlreicheren, die den Begriff eher zwanglos im Titel führen oder als Selbstbezeichnung des eigenen Verfahrens verwenden. Da die zweite Gruppe das Gros der Praxis ausmacht, stehen sie hier im Zentrum. Zwei Verwendungsweisen des Lektürebegriffs herrschen in diesen Texten vor: (i) Als 'Lektüre' wird ein programmatischer Rahmen bezeichnet, der die Perspektive vorgibt, unter der Literatur untersucht wird. So werden literarische Texte einer poetologischen, einer kulturwissenschaftlichen oder einer genderorientierten Lektüre unterzogen²¹, was Folgen für den Fokus auf den Text und

²⁰ Ebd., S. 146-150. Hermerén unterscheidet ohne Anspruch auf Vollständigkeit elf Typen der Interpretation, die in ihrem Aspekt Z und ihrem Zweck V voneinander abweichen. Differenzierungen des Interpretationsbegriffs in bezug auf die darunter gefaßten Ziele, Operationen und sprachlichen Tätigkeiten haben auch Werner Strube: „Typen der literaturwissenschaftlichen Textinterpretation“, in: *Analytische Philosophie der Literaturwissenschaft ...* (wie Anm. 10), S. 67-96, Axel Bühler: „Die Vielfalt des Interpretierens“, in: *Analyse & Kritik* 12 (1999), S. 117-137 und Elrud Ibsch: „Die Interpretation und kein Ende oder: Warum wir auch nach der Jahrtausendwende noch interpretieren“, in: *Interpretation 2000. Positionen und Kontroversen*. Hg. Henk de Berg und Matthias Prangel. Heidelberg 1999, S. 15-29, hier S. 20f. vorgelegt. Zur Differenzierung von Interpretationssituationen vgl. Lutz Danneberg / Hans-Harald Müller: „Probleme der Textinterpretation. Analytische Rekonstruktion und Versuch einer konzeptionellen Lösung“, in: *Kodikas/Code* 3 (1981), S. 133-168, hier S. 135ff.

²¹ Z.B. Schwieder: *Goethes „West-östlicher Divan“ ...* (wie Anm. 3) oder Bettina Marxer: *„Liebesbriefe, und was nun einmal so genannt wird“*. Korrespondenzen zwischen Arthur Schnitzler, Olga Wassniz und Marie Reinhard. Eine literatur- und kulturwissenschaftliche Lektüre*. Würzburg 2001.

für die Kontextwahl hat. In dieser Hinsicht weichen Lektüre-Texte nicht von den beiden vorherrschenden Typen von Interpretations-Texten ab. (ii) 'Lektüre' wird das Auffassen einzelner Textpassagen genannt, das oft in der Formel 'ich lese die Stelle als' ausgedrückt wird. Um welche Art des Auffassens handelt es sich dabei? Wenn etwa eine Interpretin behauptet, man könne eine Anekdote in Döblins Roman *November 1918* als »Kontrastbild zu dem vorangegangenen Kapitel lesen«²², dann könnte sie ebenso das Wort 'interpretieren' oder 'verstehen' verwenden. 'Lesen als' sagt hier nichts anderes als das 'Interpretieren als' der Hermerén-Formel. Beide implizieren eine gewisse Beliebigkeit – man kann die Romanstelle so lesen/interpretieren, aber auch unter einem anderen Aspekt. Was abweicht, ist die Konnotation von Subjektivität, die mit der Formel vom 'lesen als' abgerufen wird: die Konnotation der Leserin mit ihren eigenen Interessen anstelle der Interpretin mit ihrem institutionell bedingten Regelwerk. Die Leserin schreibt der Romanstelle unter einer eingenommenen Perspektive Bedeutung zu, beansprucht damit aber im Gegensatz zur Interpretin nicht, die Bedeutung erfaßt zu haben, die ihr zukommt. Auf der konnotativen Ebene der Begriffs- bzw. Formelverwendung ist damit ein theoretisch postuliertes Merkmal der Lektüre eingelöst, die Subjektabhängigkeit. Wie aber steht es damit in den Argumentationen von Lektüre-Texten?

(a) Die Verfasser von Lektüren wie von symptomatischen und thematischen Teil-Interpretationen wählen aus dem Textmaterial aus und schätzen ihre Auswahl als begründet ein. Diese 'Begründung' fußt auf einer meist impliziten Relevanzhierarchie. Sie drückt sich zum einen darin aus, daß bestimmte Informationen des Textes, je nach Fragestellung, für wichtiger gehalten werden als andere. So werden, das ist trivial, Textpassagen, in denen das gewählte Thema oder Motiv thematisiert wird, anderen Passagen bevorzugt, oder es werden rekursive Strukturen des Textes herausgestellt, während nicht-rekursive übergangen werden (oder auch umgekehrt). Eine zweite Relevanzhierarchie läßt sich aus der Häufigkeit von Argumentationsmustern erschließen. Bestimmte Typen von Argumenten gelten als besonders stark, während andere für schwächer gehalten werden. Zu den als besonders stark angesehenen Argumenten zählen in Interpretations-, aber auch in Lektüre-Texten autorientionalistische

²² Z.B. Kuhlmann: *Revolution als „Geschichte“ ...* (wie Anm. 3), S. 87

Argumente.²³ In allen drei Text-Typen werden Kenntnisse über den Autor eines literarischen Textes und Annahmen über seine Intention eingesetzt, um Interpretationshypothesen bzw. Bedeutungszuschreibungen zu generieren oder zu rechtfertigen.²⁴

(b) Verfasser von Lektüre-Texten verwenden Kontexte häufig in derselben Weise wie die Verfasser von symptomatischen oder thematisch oder motivlich ausgerichteten Teil-Interpretationen. Das gilt für alle Möglichkeiten der Kontextverwendung.²⁵ Der Bezug auf Kontexte legt etwa die Bedeutungszuschreibung fest oder wird zur Erklärung bestimmter Merkmale eines literarischen Textes eingesetzt.²⁶ Gerade diese letzte Möglichkeit, andere Texte oder Konstellationen als »Einflußkontext«²⁷ in seine Deutungen einzubeziehen, wird sowohl in verschiedenen Interpretations- als auch in Lektüre-Texten für besonders überzeugend gehalten und entsprechend eingesetzt: Kontexte, für die ein solcher 'Einfluß' nachgewiesen werden kann, sind relevanter als andere.²⁸ Damit soll nicht mehr und nicht weniger gesagt werden als folgendes: Die Auszeichnung von Kontexten als relevant oder weniger relevant ist in jeder bedeutungszuschreibenden Handlung unumgänglich. Mit dem Akt der Hierarchisierung aber wird zumindest für die jeweils vollzogene Argumentation ein Relevanzraster erstellt, das Informationen gewichtet. Es fragt sich nun, ob ein solches Raster in Lektüre-Texten tatsächlich nur für den gerade vorliegenden Text gelten soll oder ob es darüber hinausgehende Geltung haben kann. Wäre ersteres der Fall, dann würde zwar die Notwendigkeit zugestanden werden, im Akt der Lektüre zu hierarchisieren, dennoch könnten verschiedene Lektüre-Texte gleich gewichtig sein und friedlich nebenein-

²³ Vgl. dazu Simone Winko: „Autor-Funktionen. Zur argumentativen Verwendung von Autorkonzepten in der gegenwärtigen literaturwissenschaftlichen Interpretationspraxis“, in: *Autorschaft. Positionen und Revisionen. Akten des DFG-Symposiums Salza, September 2001*, Hg. Heinrich Detering. Stuttgart 2002 (in Vorbereitung), Abschnitt III.2. Dort auch mehrere Beispiele.

²⁴ Etwa bei Walter Busch: „Zeit und Figur der Dauer in Rilkes ‚Malte Laurids Brigge‘“, in: *Malte-Lektüren ...* (wie Anm. 3), S. 15-33, hier S. 24 und 30.

²⁵ Zu den verschiedenen Zwecken der Kontextverwendung vgl. Lutz Danneberg: „Interpretation: Kontextbildung und Kontextverwendung“, in: *Spiel 9/1* (1990), S. 89-130, hier S. 102.

²⁶ Gattungsbedingt finden sich viele Beispiele in Anne Kuhlmann: *Revolution als ‚Geschichte‘ ...* (wie Anm. 3), etwa S. 103f.

²⁷ Lutz Danneberg: „Interpretation ...“ (wie Anm. 25), S. 102.

²⁸ Z.B. Walter Busch: „Zeit und Figur ...“ (wie Anm. 24), S. 24, 29 und öfter.

ander bestehen. Das ist jedoch nicht der Fall, wie der folgende Punkt zeigt.

(c) Verfasser von Lektüre-Texten setzen sich wie die Verfasser verschiedener Typen von Interpretations-Texten von anderen Textdeutungen ab, nutzen sie als Negativfolie. Das tun sie jedoch nicht allein, um »unausweichliche Tendenzen und Probleme« des behandelten Primärtextes aufzuzeigen²⁹, wie programmatisch gefordert, sondern auch, um das eigene Vorgehen als angemessen auszuweisen.³⁰ In solcher Strategie kann man zwar das übliche disziplinäre Ritual sehen, mit dessen Hilfe die eigene Leistung als neu und wichtig herausgestellt und damit aufgewertet wird. Dahinter steht aber wiederum der Gedanke einer Hierarchisierung, dieses Mal einer Hierarchisierung von Deutungen nach dem Maßstab 'besser/zutreffender' oder 'schlechter/weniger' zutreffend. Da in diese Strategien nicht nur Interpretations-, sondern auch andere Lektüre-Texte einbezogen werden, läßt sich folgern, daß Lektüren nicht gleich gewichtig sind.

Damit beruhen Lektüren wie auch symptomatische oder thematisch ausgerichtete Teil-Interpretationen nicht nur auf Mechanismen des Lesens, sondern auch auf Regeln – etwa jenen Regeln der Staffelung von Textinformationen nach ihrer Wichtigkeit in bezug auf die gewählte Fragestellung. Diese Regeln fallen nicht mit den Präferenzen des 'Normallesens' zusammen. Vielmehr läßt sich der Typ des Lesens, aus dem Lektüre-, aber auch Interpretations-Texte entstehen, als 'strategisches Lesen' auffassen, wie es in der empirischen Leseforschung vom 'nicht-strategischen' unterschieden wird. Strategisches Lesen richtet sich nach bestimmten Vorgaben, wie das angestrebte Ziel am besten zu erreichen sei, d.h. nach bestimmten Verfahrens- und Kontrollmechanismen.³¹ Entsprechend folgen Verfasser von Lektüre-Texten in ihrem Zugriff auf den literarischen Text Suchrastern. Diese ergeben sich nicht nur aus der Fragestellung, sondern auch aus der vorausgesetzten Interpretations- und Be-

²⁹ So Spree mit Culler; Axel Spree: *Kritik der Interpretation ...* (wie Anm. 2), S. 178.

³⁰ Nur ein wiederum willkürlich gewähltes Beispiel: Julia Brettschneider: „Herzprung. Die Geschichte des Herzens und dessen Dekonstruktion am Beispiel Mignon“, in: *Margarete, Otilie, Mignon. Goethe-Lektüren*. Hg. Heike Brandstädter und Katharina Jeorgakopulos. Hamburg, Berlin 1999, S. 77-90, hier z.B. S. 82.

³¹ Vgl. Ursula Christmann / Norbert Groeben: „Psychologie des Lesens ...“ (wie Anm. 7), S. 192ff.

deutungskonzeption.³² Daher scheint mir die Frage, nach welchen Textstrukturen man suchen muß, um unter der gewählten Perspektive Informationen zu erhalten, auch für das Verfassen von Lektüren regelhafter beantwortbar zu sein, als dies meist behauptet wird.³³ Das Regelhafte liegt, grob zusammenfassend, in der Fixierung auf das Medium Schrift als bevorzugten Kontext, damit zusammenhängend in der Konzentration auf Thematisierungen des Mediums im Text;³⁴ in der Suche nach textinternen Brüchen, mit deren Hilfe hermeneutische Standardannahmen widerlegt werden und zugleich die eigene Annahme von der Unmöglichkeit gegebenen Sinns gestärkt werden kann.³⁵

Neben solchen Suchregeln sorgen Begründungsregeln für die Inter-subjektivierung der Lektüre-Texte. Hierunter fallen z.B. die unter (b) und (c) angesprochenen Relevanzmuster der Hierarchisierung von Kontexten und von Lektüren. Zwar dürften unter der Frage, welche Argument-Typen in der Lage seien, eine These zu plausibilisieren, die stärksten Abweichungen von traditionellen Interpretationen zu finden sein;³⁶ jedoch verwenden Verfasser von Lektüre- und Interpretationstexten gleichermaßen Regeln, zumindest aber Konventionen der disziplinären Plausibilisierung von Argumentationen.

Fazit: Betrachtet man die Praxis, dann können 'Interpretation' und 'Lektüre' keinesfalls als Leitbegriffe für aufeinanderfolgende historische Entwicklungsstufen der Literaturwissenschaft gelten. In Lektüre-Texten

³² Vgl. zu dieser Unterscheidung Lutz Danneberg / Hans-Harald Müller: „Wissenschaftstheorie, Hermeneutik, Literaturwissenschaft. Anmerkungen zu einem unterbliebenen und Beiträge zu einem künftigen Dialog über die Methodologie des Verstehens“, in: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 58 (1984), S. 177-237, 256-261, hier z.B. S. 210ff., 218f.

³³ Nach Tholen steckt nur in der Prämisse, daß »das Rätsel der Dekonstruktion sich »immer schon« ereignet« habe, so etwas wie »Methode«; Toni Tholen: *Erfahrung und Interpretation ...* (wie Anm. 12), S. 187.

³⁴ Detlef Kremer / Nikolaus Wegmann: „Ästhetik ...“ (wie Anm. 6), S. 81, David E. Wellbery: „Interpretation versus Lesen ...“ (wie Anm. 1), S. 130. In der Praxis etwa Walter Busch: „Zeit und Figur ...“ (wie Anm. 24), S. 30f.

³⁵ Toni Tholen: *Erfahrung und Interpretation ...* (wie Anm. 12), S. 181. Als Lektüre-Text etwa Brett Schneider: „Herzsprung ...“ (wie Anm. 30), S. 89; und, wegen ihres demonstrativen Charakters auch kaum anders möglich, die Beispiele in David Martyn: „Dekonstruktion“, in: *Literaturwissenschaft. Ein Grundkurs*. Hg. Helmut Brackert und Jörn Stückrath. Reinbek 1992, S. 664-677, hier vor allem S. 673ff.

³⁶ Vgl. dazu Klaus Weimar: „Annotationen ...“ (wie Anm. 4), S. 144.

wird mit der Formel vom 'Lesen eines Texts als' eine Subjektivität suggeriert, die im Gang der Argumentation in der Regel wieder zurückgenommen wird. Ebenso wenig werden andere Bestimmungen des Lektürebegriffs erfüllt: Weder werden andere Lektüren als gleichwertig angesehen, noch handelt es sich um dem Prozeß des Lesens besonders »nahestehende« Texte. Auch Lektüre-Texte folgen Regeln. Mögen ihre Suchregeln auch in vielen Fällen von denen traditioneller Interpretations-Texte abweichen, so stimmen ihre Begründungsregeln und die argumentative Präsentation ihrer Beweisführung doch weitgehend mit der üblichen Praxis überein. Weil das so ist, sehen Lektüre-Texte den Interpretations-Texten oft so täuschend ähnlich. In den meisten Fällen ist die (Selbst-)Bezeichnung 'Lektüre' also schlicht beliebig und markiert keine sachliche Differenz zur Interpretation.³⁷ Sie hat lediglich Signalwirkung.

Also alles beim alten? Nicht ganz. Anders, als das polemische Eingangsbeispiel der 'Kafka-Lektüren' suggeriert, haben sich mindestens drei Dinge geändert. Am auffälligsten ist, erstens, eine Verteilung von Themen entlang der nominellen Grenze zwischen Interpretations- und Lektüre-Texten. Werden bestimmte Themen wie Schrift, Medialität, Begehren, Macht behandelt – Themen, die zentralen Konzepten der vorausgesetzten Theorie verpflichtet sind –, ist es sehr wahrscheinlich, daß die Verfasser den Lektürebegriff verwenden. Zweitens ist das Spektrum an Argumentationsstrategien, die als plausibel gelten, breiter geworden. Diese Tatsache, daß in Lektüre-Texten Beweisführungen präsentiert werden, die in Interpretations-Texten als unzureichend, weil willkürlich oder auch historisch unhaltbar zurückgewiesen werden müßten, ist schon des öfteren festgestellt worden.³⁸ Die Unterschiede genauer zu untersuchen, wäre vermutlich lohnend. Drittens demonstriert der Lektürebegriff eine andere Intention der Literaturwissenschaftler, einen abgeschwächten Anspruch auf die Verbindlichkeit ihrer Bedeutungszuschreibungen. Die Frage, warum dies so en vogue ist, wäre eine wissenschaftsgeschichtliche Studie wert.

³⁷ Ein Beispiel liefert die Interpretationssammlung *Lektüren für das 21. Jahrhundert. Schlüsseltex-te der deutschen Literatur von 1200 bis 1990*. Hg. Dorothea Klein und Sabine M. Schneider. Würzburg 2000.

³⁸ So etwa Weimars Kommentar zu Wellberys Lektüre-Beispiel, in Klaus Weimar: „Annotationen ...“ (wie Anm. 4), S. 144.

(3) Abschließend ein terminologischer Vorschlag, denn es scheint es mir nicht müßig zu sein, über Begriffe zu streiten, die sich als wenig zweckmäßig erweisen. Für den Interpretationsbegriff kann ich nur wiederholen, was unter sprachanalytischer Perspektive und mit guten Gründen schon andere vor mir gefordert haben:³⁹ Anstatt allgemein von 'Interpretation' zu sprechen, ist es in den meisten Fällen sinnvoller, eine präzisere Bezeichnung zu wählen, den Begriff also mit einem erläuternden Zusatz zu verwenden.

Für die Option, den Lektüre-Begriff als Bezeichnung für eine im weiten Sinne interpretative Tätigkeit, deren Ergebnis sich in einem Sekundär-Text manifestiert, beizubehalten, läßt sich m.E. nur anführen, daß er auf eine ca. 20jährige internationale Verwendungstradition zurückblicken kann. Dagegen spricht, daß er in doppelter Weise irreführend ist. Zum einen verwischt er Unterschiede zwischen zwei literaturwissenschaftlich relevanten Tätigkeiten: dem Lesen literarischer Texte als mentale Textverarbeitung und verschiedenen Modi des Schreibens über sie. War die poststrukturalistische Ermahnung, die Bedingungen und die Relevanz des Lesens für Interpretationsprozesse stärker zu berücksichtigen, durchaus berechtigt, so vergibt die Globalisierung des Begriffs 'Lektüre' eben diese Errungenschaft, da er Operationen des Lesens mit solchen des professionellen Schreibens über Literatur vermischt und damit gerade nicht aufwertet. In dieselbe Richtung weist übrigens die konsequente Nicht-Beachtung empirischer Leseforschung in den Ausführungen über 'Lektüre': Es geht eben nicht um das Lesen, sondern um eine theoretisch begründete Alternative zu einem professionellen Verfahren des akademischen Schreibens über Literatur, und dies setzt das Lesen – verstanden als konstruktiver Akt der Sinn-Konstitution – in derselben Weise voraus, wie es die Interpretation tut. Zum anderen aber, damit zusammenhängend, suggeriert der Begriff 'Lektüre' eine Freiheit von regelhaftem Verhalten, die so nicht besteht. Auch die Kontextualisierung in Lektüre-Texten folgt bestimmten Regeln, orientiert sich an impliziten Relevanzkriterien, die keineswegs nur vom lesenden Subjekt abhängen und ebensowenig von Lektürevorgang zu Lektürevorgang variieren.

Wer trotz dieser Einwände am Lektüre-Begriff festhalten will, sollte ihn für Texte über Literatur reservieren, die tatsächlich zumindest einige Merkmale dekonstruktiver Lektüre-Bestimmungen aufweisen. Zu viele Lektüre-Texte sind jedoch eigentlich Interpretationen. Für die Mehrheit

der mit Lektüre- und Lese-Formeln geschmückten Texte über Literatur gilt, daß sie von symptomatischen oder themenorientierten bzw. motivlich ausgerichteten Teil-Interpretationen kaum zu unterscheiden sind. Für sie sollte auf die Bezeichnung 'Lektüre' verzichtet und statt dessen ein spezifizierter Interpretationsbegriff verwendet werden.

³⁹ Vgl. noch einmal die in Anm. 20 genannten Arbeiten.